

# Der Duft der Myrten

von Werner Kleine

Es roch nach Myrten – schon von weitem. Die alten Griechen hatten sie der Göttin Aphrodite geweiht, der Göttin der Schönheit und der Liebe. Vielleicht hatte Achaschverosh deshalb seiner Gemahlin Washti einen Myrtenhain gepflanzt. Er war der König von Persien. Manche nennen ihn auch Artaxerxes oder einfach nur Xerxes. Er kannte die Griechen. Und er kannte ihre Götter. Er würde sie immer wieder besiegen. Auch Leonidas bei den Thermopylen. Später würde sich das Blatt wenden. In der Seeschlacht von Salamis wird er gegen die von Themistokles geführten griechische Seeflotte die entscheidende Niederlage einstecken müssen – und sich wieder nach Susa zurückziehen. Hier, im Südwesten jenes Landes, das man in ferner Zukunft „Iran“ nennen würde, stand sein Palast. Von hier herrschte er über sein riesiges Reich, das von Indien bis nach Kusch reichte, das man später „Sudan“ nennen würde. Ein Reich mit einhundertsiebenundzwanzig Provinzen. Jeder von ihnen stand ein Fürst vor, dazu die zahlreichen Beamten, die seine Herrschaft stützten, weil sie die Dinge des Alltags in den Provinzen am Laufen hielten. Bürokratie kann ein Segen sein, wenn man sie effizient einsetzt.

Achaschverosh aber war ein Freund der Schönheit. Er liebte schöne Frauen und er liebte schöne Dinge. Er ließ Paläste bauen von ungeheurem Prunk. Marmorne Böden, Alabastersäulen mit silbernen Ringen und Gold, wohin man schaute. Der Glanz sollte jeden blenden, der ihm begegnete. Achashverosh hielt sich für den Größten. Er war der Herrscher. Er griff nach den Menschen. Er zog sie an und stoß sie ab. Ganz nach seinem Belieben. Er herrschte nicht nur über sein Reich, er beherrschte es und herrschte viele an. Er herrschte wie im Wahn. Niederlagen und Widerstand empfand er als persönliche Beleidigung, die er in noch mehr Prunk und Luxus ertränkte.

Besonders stolz war er auf seinen Harem. Die schönsten Mädchen und Frauen des Landes hatte dort eingeschlossen. Die Schönste aller Mädchen und Frauen aber war Washti. Sie hatte er zur Königin erkoren. Sie war die Erwünschte. Ihr hatte er den Myrtenhain gepflanzt. Niemand aber hatte Washti je gesehen. Washti war die Unsichtbare. Sie war stolz. Und genau das reizte ihn. Sie war nicht leicht zu haben. Er aber wollte das Schöne, er wollte die Schöne besitzen. Washti aber entzog sich ihm immer wieder. Hatte Achaschverosh sie selbst je wirklich gesehen?

Das nicht Sichtbare regt die Fantasie an. Das Sichtbare ist vergänglich, das Nicht-Sichtbare ist ewig. Gerade weil Washti unsichtbar blieb, wurde die Fantasie über ihre Schönheit immer größer. Sie wuchs über sich selbst hinaus. Sie wurde zur Fantasie der Schönen schlechthin. So wurde sie zum Objekt der Begierde vieler. Washti wurde zum Traum tausendundeiner schlafloser Nächte. Sie aber lebte in ihrem goldenen, nach Myrten duftenden Käfig – tausendundeinen Tag.

Es war zu Beginn der Herrschaft Achaschveroschs. Die Schlacht von Salamis war noch nicht geschlagen. Drei Jahre saß er schon auf dem Thron Persiens. Er strebte nach Größe. Er musste die einhundertsiebenundzwanzig Fürsten seines Reiches hinter sich bringen. So lud er sie und ihre Beamten nach Susa ein. Er feierte ein Fest. Ein Fest, das viele Tage dauerte. Er blendete sie mit seinem Prunk, seinem Reichtum, seinem Gold. Und viele ließen sich blenden. Am Ende der Tage gab er im Hofgarten der Burg Susa ein großes Festmahl. Der Myrtenduft wehte herüber. Es wurde gegessen und getrunken. Es wurde viel gegessen und noch mehr getrunken. Und der Myrtenduft wehte herüber – der Duft der Liebe und der Schönheit. Die Fantasie begann zu wirken. Und sie wurde

immer größer, je größer die Trunkenheit wurde. Irgendwann fielen die letzten Hemmungen. Es gab keine Grenzen mehr. Jeder konnte tun, was ihm beliebt. So fielen mit zunehmender Trunkenheit nicht nur die letzten Hemmungen, sondern auch viele Hüllen.

Niemand hatte Washti gesehen. Und Washti blieb unsichtbar. Nur der Duft der Myrten wehte herüber von jenem Ort, wo die Frauen der Fürsten versammelt waren. Sie waren in den Gemächern Waschtis versammelt – sicher auch, um sie als Geiseln in Gewahrsam nehmen zu können, falls ihre Männer gegen Achaschverosh aufbehrten. Die Perser kennen sich mit so etwas aus.

Man hörte dort im Myrtenhain das immer lauter werdende Grölen der Fürsten. Am lautesten grölte Achaschverosh. Kaum eine der Frauen war in diesen Tagen stolz auf jene, die sie doch von nah kannten. Viele schämten sich sogar. Sie wussten, was es üblicherweise bedeutet, wenn der Wein die Sinne benebelt und die Triebe entfesselt. Sie wussten, was es bedeutet, wenn die letzten Hemmungen fallen und die Hüllen. Es duftete nach Myrten, in den Gemächern beim Myrtenhain aber erwachte die Bitternis der Myrrhe.

Niemand hatte Washti gesehen. Als der Verstand ersoffen war, gab es keine Hemmung mehr. „Wir wollen Washti sehen, Achaschverosh! Wir wollen sehen, ob du Recht hast mit deinem Prahlen ob ihrer Schönheit! Oder bist du nur ein Blender?“ – so grölte es immer mehr durcheinander.

Achaschverosh – vor allem ein volltrunkener Achaschverosh – verwechselte oft Ansehen mit echter Ehre. Er war schnell gekränkt – wie alle Männer, die zwar Macht haben, deren Seele aber nie erwachsen wurde. Das konnte er sich nicht nachsagen lassen. Niemand hatte Washti gesehen. Hatte er sie überhaupt gesehen? „Man soll Washti holen!“ befahl er den sieben Eunuchen, die ihm persönlich dienten. Die sieben Eunuchen waren Mehuman, Biseta, Harbona, Bigta, Abagta, Setar und Karkas. „Bringt sie im königlichen Diadem, damit alle vom einfachen Volk bis hin zu den Fürsten ihre Schönheit bewundern können!“ Und dann fügte er hinzu: „Das Diadem darf sie anbehalten!“

Washti aber blieb unsichtbar. Sie kam einfach nicht.

„Bringt sie her. Sie ist meine Königin! MEINE! Sie gehört mir!“

Washti blieb unsichtbar. Sie kam nicht. Sie unterwarf sich nicht. Sie war die Königin.

Im Myrtenhain aber wurde still. Was würde geschehen. Würde man Washti in Ketten legen und vor die Trunkenbolde zerren zur Ergötzung ihrer fleischlichen Fantasien. Manche der Frauen aber legten ihre Tücher ab. Sie fingen an sich zu zeigen. Sie standen auf. Sie sahen Washti. Sie sahen ihren Stolz. Sie sahen ihre Freiheit. Sie sahen ihren unzähmbaren Geist. Und sie sangen ein Lied:

*„Wenn es Tag wird, fragen wir uns,  
wo wir Licht zu finden vermögen, in diesem niemals endenden Schatten?  
Den Verlust, den wir tragen,  
ein Meer, das wir durchwaten müssen.  
Wir haben dem Bauch der Bestie getrotzt.  
Und wir haben gelernt, dass Ruhe nicht immer Frieden bedeutet.“<sup>1</sup>*

Das Lied der Frauen verband sich mit dem Duft der Myrten. Es wehte hinüber zum Palast. Das Grölen verstummte und wurde zu einem Wimmern: „Die Frauen verlieren die Achtung vor uns. Unsere Frauen verachten uns. Wer wird uns im Lager wärmen.“ Starke Männer mit winselnden Herzen ...

---

<sup>1</sup> Amanda Gorman, *The Hill We Climb*, 2021

irgendwie erbärmlich. Was hilft der ganze Prunk, wenn eine Hutkrempe genügt, einen Kuss abzuwehren.

Verletzte Eitelkeit heilt schlecht. Das konnte Achaschverosh sich nicht bieten lassen. Niemand hatte Waschti gesehen. Niemand würde Waschti mehr sehen. Sie wurde verbannt, verbannt aus dem Palast. War sie frei? Sie blieb unsichtbar.

*"Irgendwo / Das schönste Gedicht der Welt / Verstummt"<sup>2</sup>*

Die Myrten aber dufteten weiter. Und Achaschverosh? Männer hassen es, allein zu sein. Achaschverosh allein im Palast? Das kann nicht gut gehen. Er schickte seine Diener aus. Und sie fanden Ester. Eine aufrechte, stolze und vor allem kluge Jüdin – eine Tochter Israels. Die, die sie fanden, wussten das nicht. Die Würfel waren gefallen. Sie aber würde das Volk retten. Sie würde ihre Volk retten, an dem Haman, der Hofmarschall Achaschveroshs, einen Genozid verüben wollte. Weh denen, die das Volk Gottes vernichten wollen. Sie legen sich mit dem Höchsten an. Wisst ihr das nicht? Er aber schickte Ester. Und Ester singt:

*„Unser Volk, vielfältig und schön, wird aufstreben,  
zerschunden und schön.  
Wenn der Tag kommt, treten wir aus dem Schatten heraus,  
entflammt und ohne Angst.  
Die neue Morgendämmerung erblüht, wenn wir sie befreien.  
Denn es gibt immer Licht,  
wenn wir nur mutig genug sind, es zu sehen,  
wenn wir nur mutig genug sind, es zu sein.“<sup>3</sup>*

Niemand hat Waschti gesehen. Aber sie war es, die den Weg bereitete für Ester. Am Israel Chai! Und es duftet nach Myrten.

In der Bibel findet Ihr die Erzählung im Buch [Ester, Kapitel 1 \(=Est 1\)](#).

---

<sup>2</sup> Parnia Abbasi Arimi, 2025

<sup>3</sup> Amanda Gorman, *The Hill We Climb*, 2021